

Historische Stadttypen

Die römische Stadt

Zeugnisse römischer Bautätigkeit finden sich im heutigen Erscheinungsbild der Städte nördlich der Alpen nur noch sehr vereinzelt, z. B. die Porta Nigra in Trier. Jedoch beginnt unter dem Einfluss Roms, der bis an Rhein und Donau reicht, die erste Städtegründungsphase im mitteleuropäischen Raum. Die Zerstörungen im Zuge des Untergangs des Weströmischen Reiches und der Völkerwanderung im 5. Jh. verschütteten diese römischen Ursprünge im wahrsten Sinne des Wortes, aber Städte wie Trier, Mainz, Koblenz oder Köln sind sichtbare Beispiele für römische Gründungen.

Die mittelalterliche Stadt

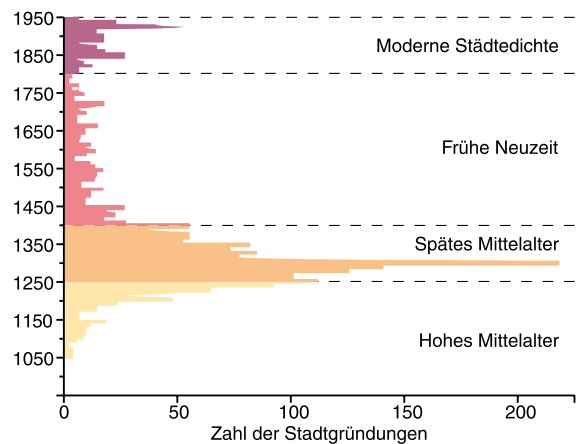
Zwischen 1100 und 1400 fand in Mitteleuropa die intensivste Phase der Städtegründungen statt. Gleichzeitig erlebten bereits bestehende Siedlungen ein – wenn auch oft bescheidenes – intensives Wachstum (Auffüllungsprozess innerhalb der vorgegebenen Grenzen wie Wälle oder Stadtmauern), bedeutendere Städte sogar ein extensives, also auch in die Fläche gerichtetes Wachstum, was sich im Bau eines zweiten Stadtmauerings niederschlug. Man muss allerdings

bedenken, dass sich unser heutiger Begriff von Stadt nur sehr bedingt auf die damaligen Verhältnisse übertragen lässt. Es gab zwar im mitteleuropäischen Raum rund 3 000 Städte, aber die allermeisten von ihnen hatten nur wenige Einwohner und häufig über Jahrhunderte hinweg ein geringes Bevölkerungswachstum. Dennoch gehört die mittelalterliche Stadt zu den ganz wesentlichen Elementen ihrer Zeit, hat wichtige politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Impulse gesetzt und wirkt bis heute im Stadtbild und in der Stadtstruktur fort (vgl. S. 14).

Was aber waren die Anlässe und Impulse für diese große Zahl von Städtegründungen? Es gab kirchliche und fürstliche Gründungen, bedeutende Impulse kamen aber auch vom aufstrebenden Bürgertum. „Stadtluft macht frei“ – die vom Individuum gewonnene Unabhängigkeit von geistlichen oder weltlichen Grundherren dokumentierte sich in der wachsenden Bedeutung der Kaufmannsgilden und Handwerkerzünfte, sodass nicht von ungefähr neben der Hauptkirche das Rathaus sowie der Marktplatz und an ihm die Patrizierhäuser die Physiognomie der Stadt dominierten, Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins und Wohlstands.

Man differenziert zwischen verschiedenen mittelalterlichen Stadttypen mit z. T. unterschiedlichen Intentionen, Funktionen und/oder Stadtbildern.

M 2.17 Städtebildungsepochen in Mitteleuropa



(rund 2 000 erfasste Stadtgründungen)

M 2.18 Mittelalterliche Stadttypen

„Frühmittelalterliche Keimzellen (8./9. Jh.) für die Stadtentwicklung waren z. B. befestigte Königshöfe (Beispiel: Dortmund) oder die Domburgen der Bischofssitze, wie in Münster/Westf. Daneben entstanden – häufig an eine Burg angelehnt – kaufmännische Siedlungen, die so genannten Wikorte, ... als sich die Kaufleute zu Gilden zusammenschlossen.

Mutterstädte (bis ca. 1150) nannte man oft die nur mühsam mit der Fürstenpfalz oder der Kirchenburg zusammengewachsene, bereits differenzierte Siedlung der königlichen Kaufleute. Ihr Zentrum wurde der Markt. Wie das Beispiel von Münster zeigt, veränderten die mittelalterlichen Städte durch Stadterweiterungen häufig ihre ursprüngliche Form. Das ging soweit, dass ... [zunächst] selbstständige Städte ... zu so genannten Doppelstädten (Hamburg, Brandenburg) oder

sogar Gruppenstädten (Hildesheim, Bremen, Braunschweig) zusammenwuchsen.

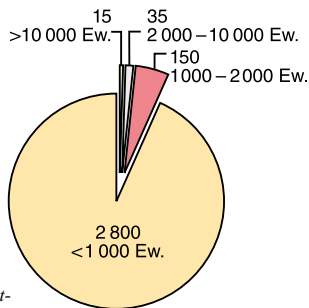
Nach dem Vorbild der Mutterstädte entstanden zwischen 1150 und 1240 Gründungsstädte als planmäßig angelegte Stadtanlagen. Sie wurden vor allem in günstiger Verkehrslage errichtet, und zu ihrem eigentlichen Mittelpunkt wurde mehr und mehr der Marktplatz. Dessen quadratische Anlage steigerte oft die Regelmäßigkeit der Stadtanlage, ... [zu ihnen gehörten östlich der Elbe auch die Kolonisationsstädte, wie beispielsweise Breslau/heute Wrocław, Polen].

Bescheidene Gründungen, die aber zwischen 1200 und 1300 in großer Zahl und Dichte im ganzen Deutschen Reich entstanden, waren die territorialen Klein- und Zwergstädte. Mit diesen meist landesherrlichen Gründungen sollte die jeweilige Territorialmacht eine Stärkung erfahren ...“

Rudolf Juchelka/Arno Kreuz/Norbert von der Ruhren: Leitbilder der Stadtentwicklung. Unterrichtspraxis S II – Geographie, Bd. 15. Köln: Aulis 2003. S. 8

M 2.19
(Diagramm und Tabelle)
Bevölkerungsgrößen mittelalterlicher Städte in Europa im 14./15. Jh.

Nach Fritz Röhrig: Die europäische Stadt im Mittelalter. Göttingen: 1975



Einwohnerzahl der größten Städte im deutschen Sprachraum

Köln	> 30 000
Lübeck	ca. 25 000
Straßburg, Nürnberg, Danzig, Ulm	ca. 20 000
Frankfurt am Main, Breslau, Zürich, Erfurt	ca. 10 000 – 18 500

Einwohnerzahl der größten Städte Europas

Paris	> 100 000
Florenz (im 16. Jh. auch Venedig, Neapel, Palermo)	ca. 100 000
Mailand	ca. 85 000
London	ca. 30 000 – 40 000

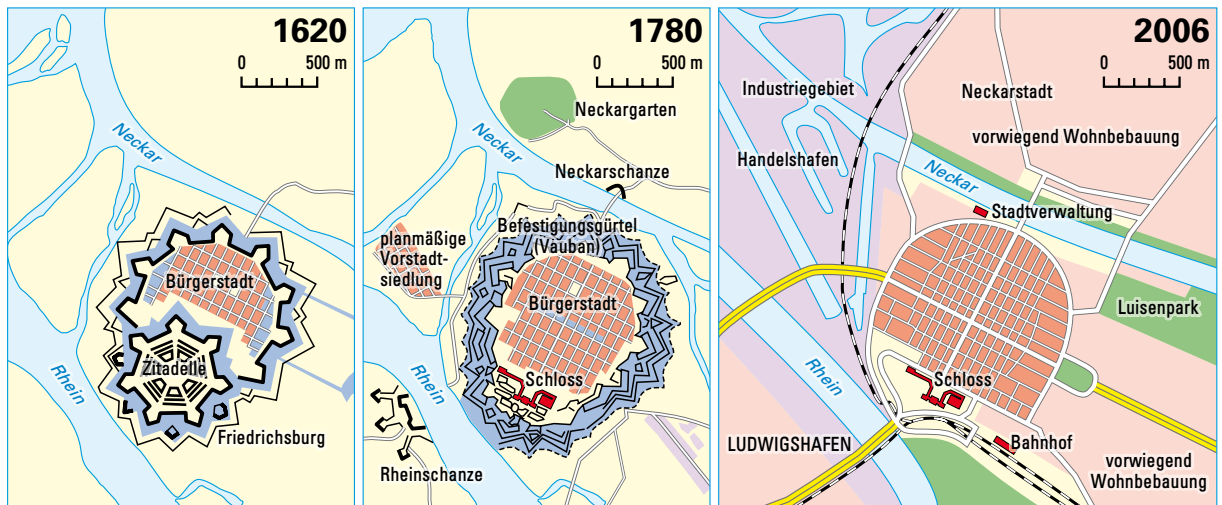
Frühneuzeitliche Stadttypen

Besonders zwischen 1550 und 1800 lag eine Phase, in der die Neugründung von Städten auf geringem Niveau stagnierte (M 2.17). Gründe gab es mehrere, wie z. B. den Zerfall der Hanse, die ja an der Gründung und am Ausbau zahlreicher Städte beteiligt war, oder die Reduzierung der mitteleuropäischen Bevölkerung durch Seuchen und den Dreißigjährigen Krieg.

Dennoch gab es eine Entwicklung, die neue Stadttypen entstehen ließ, nämlich die Machtzunahme der Fürsten im Zeitalter des Absolutismus. Sie gründeten:

- Bergbaustädte (z. T. schon vor 1550) zur Gewinnung und Verarbeitung von Erzen (Zellerfeld, Clausthal, Freiberg, Annaberg),
- Exulantenstädte mit z. T. planmäßigen Erweiterungen der Residenzanlagen zur Ansiedlung von vor der Gegenreformation geflohenen Protestanten (Altona, Homburg, Glückstadt/Elbe, Freudenstadt, Nowawes bei Potsdam, heute P.-Babelsberg) sowie vor allem
- Fürstenstädte, die Festungs- oder Garnisonsstädte einerseits und die Residenzstädte andererseits. Bei einer idealtypischen barocken Residenzstadt bestand die Aufgabe des Straßennetzes in der Hinführung zum baulich und funktional wichtigsten Komplex, dem Schloss, also dem Sitz der absoluten Macht.

M 2.21 Mannheim – von der Festungsstadt über die Fürstenresidenz bis zur Gegenwart



2.13 Beschreiben Sie die typischen Merkmale einer römischen Stadt (M 2.16).

2.14 Fachübergreifend: Fertigen Sie zu der Abb. „Städtebildungsepochen in Mitteleuropa“ (M 2.17) eine Zeitleiste an, die für den gleichen Zeitraum bedeutsame politische und gesellschaftliche Ereignisse enthält. Markieren Sie hierbei die Stellen, die eine offensichtliche Verknüpfung mit dem Vorgang der Städtegründungen aufweisen.

2.16 Zeichnen Sie – falls Ihr Schul- oder Heimatort ebenfalls eine mittelalterliche oder frühneuzeitliche Gründung ist, ggf. auch im Ergebnis

einer Stadtekursion (Methodendoppelseite 50 bis 51) – einen generalisierten Grundriss der Stadt mit den wesentlichen Merkmalen ihrer Entstehungsepoche.

2.17 Mannheim gehört in Deutschland zu den herausragenden Beispielen von absolutistischen Fürstenstädten.

- a) Beschreiben Sie ausgehend von M 2.21 die Entwicklung der Stadtstruktur Mannheims zwischen 1620 und heute.
- b) Erläutern Sie, welche politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Intentionen bzw. Veränderungen hier sichtbar werden. Ziehen Sie hierzu auch ergänzende, z. B. historische Quellen heran.

Industrielle Revolution und Städtewachstum

So bedeutsam und zahlreich auch die Stadtgründungen bis zum Beginn des 19. Jh.s waren, so erlebten die Städte Deutschlands und Mitteleuropas doch mit Beginn der Industriellen Revolution um 1850 bis dahin unbekannte Umbrüche. Sie entsprachen in ihrer Intensität den radikalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Das, was in England bereits rund 100 Jahre vorher eingesetzt hatte, erreichte nun Kontinentaleuropa: Die Anwendung der Dampfmaschine, des Koksverhüttungsverfahrens, der Eisenbahn und später auch der kontrollierten Verwendung der elektrischen Energie revolutionierten im 19. Jh. die Wirtschaft, indem sie z. B. den Untertagebau von Steinkohle oder die industrielle Massenproduktion ermöglichten, den Massenguttransport oder die Erzeugung und Verwendung von Stahl. Benötigt wurden hierzu ungeheure Mengen an Arbeitskräften, was zweierlei bedingte: Einmal siedelten sich die neuen Industriebetriebe in unmittelbarer Nähe potenzieller Arbeitskräfte an, also in direkter Nachbarschaft der bereits bestehenden Städte; zum anderen initiierten sie den Zustrom von Millionen hoffnungsvoller, Arbeit suchender Menschen vom Land in die Städte (*Landflucht*). Die umwälzenden Veränderungen zeigten sich insbesondere in zwei Aspekten, die eine enge Verzäh-

nung erfuhren – in der Entstehung der neuen sozialen Schicht der Arbeiterklasse sowie in der Notwendigkeit, diesen zahlreichen Menschen neuen städtischen Wohnraum zu geben. Entsprechend explosiv setzte das Städtewachstum ein.

M 2.23 Einwohnerzahl ausgewählter Ruhrgebietsstädte und des Gesamttraums im 19. Jh.

	1816/18	1858	1871	1905
Essen	24 812	71 718	143 860	476 227
Dortmund	20 307	61 576	110 354	381 126
Duisburg	19 272	51 289	72 972	313 705
Bochum	11 787	32 299	65 673	284 320
Gelsenkirchen	5 910	9 082	32 982	218 941
Oberhausen	7 079	21 248	32 290	132 851
Mülheim	10 859	27 848	38 694	103 693
Recklinghausen	4 866	6 797	7 387	62 408
Ruhrgebiet insgesamt	221 537	474 416	723 867	2 613 897
Zum Vergleich Gesamttraum	1950	1961	1986	2001
(gerundet, in Mio.)	4,60	5,70	5,18	5,34

(zusammengestellt nach Regionalverband Ruhrgebiet)

M 2.25 Entwicklung Dortmunds zur Industriestadt

„1803 [erfolgt der] Verlust der Reichsfreiheit [und] 1815 die Eingliederung in den preußischen Regierungsbezirk Arnsberg. Dortmund ist völlig unbedeutend und verarmt – [die Stadt hat] nur noch 4000 Einwohner (um 1350: 12000!). Ab 1840 beginnt der wirtschaftliche Aufschwung [mit dem] Bergbau und später der Eisenindustrie ...

[Dennoch besitzt Dortmund 1840] noch rein ländlichen Charakter. Der Hellweg bildet die Hauptverkehrsachse. Selbst Teile der alten Ummauerung sind noch erhalten ...

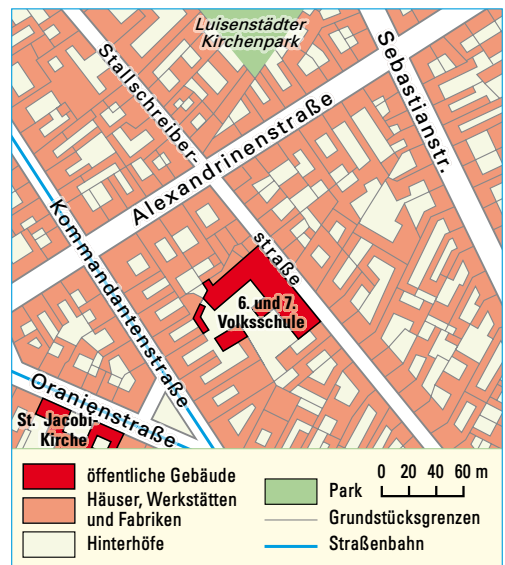
Der erste Zug der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft rollt am 15. Mai 1847 in den Dortmunder Bahnhof ...

Industrie und Verkehr haben den Dortmunder Raum [1894] bereits stark verändert: Im Westen und Norden ... entstanden Bergwerke und wurden Industriebetriebe angesiedelt (Rothe Erde, Union, Bergwerk Westfalia, Bergwerk Kaiserstuhl, Westfalenhütte). Auch in den Vororten haben Industrie und Bergbau Einzug gehalten: [z. B. in] Huckarde, Dorstfeld. Der Dortmund-Ems-Kanal steht kurz vor seiner Vollendung; ein Stück der neuen Trasse verläuft bereits in Höhe der Union Vorstadt – einem Arbeiterquartier der Union Stahlwerke.“

Fritz Wilhelm Achilles: Dortmund und das östliche Ruhrgebiet. Paderborn: Schöningh 1983, S. 24ff.

M 2.26 Gründerzeitliche Mietskasernenbebauung in Berlin-Kreuzberg 1910

Gründerzeitliche Wohnformen. Neben Villenvierteln am Stadtrand sowie innerstädtischen Häuserzeilen des wohlhabenden Bürgertums mit stark gegliederten, verzierten Fassaden sind „Mietskasernen“ das auffälligste städtebauliche Element des Industriezeitalters. Viertel wie Kreuzberg, Prenzlauer Berg oder Wedding in Berlin dienen der Unterbringung der neuen Gesellschaftsklasse, der Arbeiterschaft, in vier- bis fünfgeschossigen Mietshäusern mit Hinterhöfen und Quergebäuden und klein geschnittenen Ein- bis Dreizimmerwohnungen. Diese Quartiere bedürfen bis heute der baulichen, funktionalen und sozialen Sanierung.



Neue Städtegründungen im Industriezeitalter.

Neben das enorme Bevölkerungs- und Flächenwachstum bereits vorhandener Städte tritt im Industriezeitalter die Gründung neuer Städte, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. Wo sich z. B. Unternehmen wie im Ruhrgebiet rohstofforientiert niederließen, entstanden aufgrund der fehlenden *Mobilität* der Bevölkerung Städte in unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Unternehmen. Ein markantes Beispiel hierfür ist Oberhausen, wo in zentraler Lage der Hütten- und Stahlwerkskomplex von Thyssen entstand.

Das Beispiel Oberhausen zeigt allerdings auch in besonders prägnanter Weise, wie die Vorgänge des 19. Jh.s bis heute wirken. Als in der Folge der Stahlkrise (Ende der 1960er/Anfang der 1970er

Jahre) die Thyssenhütte geschlossen wurde, befand sich ausgerechnet in der geografischen Mitte der Stadt eine ausgedehnte Industriebrache, die maßgeblich mit zum schlechten Image Oberhausens beitrug. Heute befindet sich hier in der „Neuen Mitte“ das CentrO, eines der größten und am stärksten frequentierten Einkaufszentren Deutschlands, das den Charakter einer *Mall* hat. Auf dem benachbarten noch freien Grundstückskomplex soll zwischen 2004 und 2008 das Projekt „Ovision“ entstehen, ein Lifescience-Park, der nach seiner Fertigstellung jährlich über eine Million Besucher anlocken soll.

Die Entwicklung zur postindustriellen Gesellschaft mit fortschreitender *Tertiärisierung* der Wirtschaft verändert also auch unsere Stadtlandschaften.

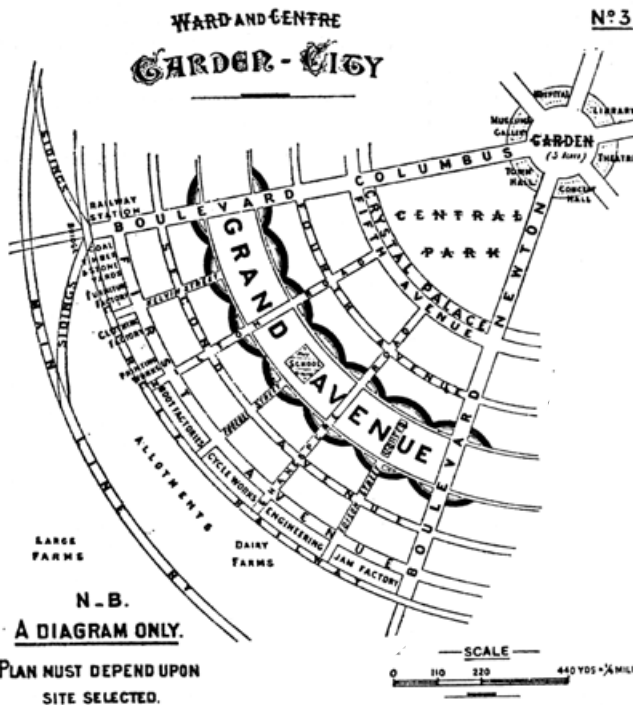
2.18 *Fertigen Sie ein Referat über die Industrielle Revolution an, bei dem Sie besonders drei Themen berücksichtigen: die technischen Innovationen, die wirtschaftlichen Entwicklungen und die gesellschaftlichen Veränderungen.*

2.21 *„Spurensuche“: Erkunden Sie Viertel oder einzelne Straßen Ihrer Stadt, in denen ihr Wandel von einer Stadt des Industriezeitalters hin zu einer modernen Dienstleistungsstadt deutlich wird. Dokumentieren Sie diesen Wandel mit geeigneten Mitteln (Texte, Fotos ...).*

Reformbewegungen bis zum Zweiten Weltkrieg

Schon im 19. Jh. hatte es vereinzelt Versuche gegeben, dem rasanten und unkontrollierten Wachstum der Industriestädte Alternativen entgegenzusetzen, wie beispielsweise Arbeitersiedlungen mit verbesserten Wohnbedingungen im ländlichen Umfeld von Birmingham oder Liverpool. Doch erst Ebenezer Howard entwickelte ein Konzept, das den Städtebau umfassend reformieren sollte: die „Gartenstadt“. Bevölkerungsmäßige und räumliche Begrenzungen sollten der ausufernden Expansion der Städte entgegenwirken und eine Synthese ermöglichen von städtischem und naturnahem Wohnen. Verwirklicht wurden solche Idealvorstellungen nur selten, doch wirkten die Gestaltungsprinzipien der Gartenstadtbewegung jahrzehntelang nach. Im Wesentlichen waren dies die planmäßige Anlage der Wohnareale, die der Verdichtung der Mietskasernenblöcke entgegengesetzte Offenheit der Gesamtanlage, die damit verbundene Begrünung der Anlage und vor allem die Trennung der verschiedenen Funktionen. Der Einfluss dieser Ideen wurde auch in Deutschland wirksam, z. B. in Herne (M 2.29).

M 2.28 Das Gartenstadtmodell von E. Howard



M 2.29 Zechenkolonie der Schachtanlage Teutoburgia in Herne/Ruhrgebiet heute, 1 : 20 000

Charta von Athen. Die Überlegungen, die zunehmende Verstädterung Europas planerisch so zu beherrschen, dass die Städte auch in Zukunft für ihre Bewohner lebenswert bleiben oder werden sollten, führten 1933 zu einem internationalen Treffen von Städteplanern mit der Verabschiedung eines Manifests.

M 2.30 Zur Charta von Athen von 1933

„Es handelt sich um ein Manifest mit einem programmatischen Thesen- oder Forderungskatalog (95 Leitsätze zum Städtebau), das ... 1941 anonym von LE CORBUSIER veröffentlicht wurde. Der Kern der Forderungen war die räumliche Trennung der vier Funktionen Wohnen, Freizeit, Arbeiten und Verkehr im Städtebau, d.h. eine systematische Aufgliederung der Stadt in räumlich klar getrennte Funktionsbereiche (Funktionalismus im Städtebau, funktionale Stadtgliederung). Diese Zielvorstellung von einer sog. funktionellen Stadt, die schon im Gartenstadtmodell von E. Howard Berücksichtigung gefunden hatte, hat im Städtebau der Nachkriegszeit häufig zu einer starren Zuordnung von Funktion und Fläche geführt ...“

Heinz Heineberg: a. a. O., S. 219

2.22 Erläutern Sie die im Modell (M 2.28) sichtbar werdenden Grundprinzipien einer Gartenstadt und stellen Sie das Bild von Städtebau, das hier und in der Charta von Athen entsteht, den vorherigen Ausführungen über die Stadt des Industriealters gegenüber.

M 2.31 *Charta von Athen, Ausschnitte aus dem Zweiten Teil (95 Leitsätze)*

Aus Tilo Hilpert (Hrsg.): *Le Corbusiers Charta von Athen. Texte, Dokumente. Kritische Neuausgabe, Braunschweig: Vieweg 1984, S. 199f.*

Wohnen:

- Die Wohnviertel müssen künftig im Raum der Stadt die besten Standorte einnehmen.
- Eine vernünftige Wohndichte, entsprechend der durch die Natur des Geländes vorgegebenen Formen der Wohnbebauung, sollte vorgeschrieben werden.
- Die Aufreihung der Wohngebäude längs der Verkehrsstraßen muss verboten werden.
- Man muss die Hilfsmittel der modernen Technik berücksichtigen, um Hochbauten zu errichten.
- Hochbauten, in großer Entfernung voneinander errichtet, sollen den Boden zugunsten weiterer Grünflächen freimachen.

Freizeit:

- Jedes Wohnviertel muss künftig über Grünflächen verfügen, die für die rationelle Ausstattung mit Anlagen für Spiel und Sport notwendig sind.
- Die ungesunden Häuserblocks müssen abgerissen und durch Grünflächen ersetzt werden: Die angrenzenden Viertel werden dadurch gesunden.
- Die neuen Grünflächen müssen klar definierten Zwecken dienen: sie sollen die Kindergärten erhalten, die Schulen, die Zentren der Jugend oder alle Gebäude zu allgemeinem Gebrauch.

Arbeit:

- Die Entfernung zwischen Arbeitsplatz und Wohngebiet muss auf ein Minimum reduziert werden.
- Die für die Industrie bestimmten Teile der Stadt müssen unabhängig von den für das Wohnen bestimmten Teilen sein und voneinander durch Grünzüge getrennt werden.
- Die Industriegebiete müssen an Eisenbahn, Kanal und Landstraße liegen.
- Das Handwerk muss genau bezeichnete Orte im Innern der Stadt einnehmen können.
- Für die Geschäftsstadt, die der privaten oder öffentlichen Verwaltung vorbehalten ist, müssen gute Verbindungen mit den Wohnvierteln gewährleistet sein, ebenso wie mit den Industrie- oder Handwerksbetrieben.

Verkehr:

- Die Verkehrsstraßen müssen ihrem Charakter gemäß klassifiziert und entsprechend den Fahrzeugen und ihrer Geschwindigkeit gebaut werden.
- Der Fußgänger muss andere Wege als das Kraftfahrzeug benutzen.
- Die Straßen müssen nach ihrer Funktion differenziert werden: Wohnstraßen, Straßen für Spaziergänger, Durchgangsstraßen, Hauptverkehrsstraßen.

- Die großen Verkehrsströme sollten grundsätzlich durch Grünstreifen isoliert werden.

Schlussfolgerungen:

- Die Stärke der Privatinteressen ruft einen verheerenden Bruch des Gleichgewichts hervor zwischen dem Vordringen der wirtschaftlichen Kräfte einerseits und andererseits der Schwäche administrativer Kontrolle und der Kraftlosigkeit sozialen Zusammenhalts.
- Die Stadt muss auf geistiger und materieller Ebene die individuelle Freiheit und den Nutzen gesellschaftlichen Zusammenwirkens sicherstellen.
- Die Schlüssel zum Städtebau liegen in folgenden vier Funktionen: wohnen, arbeiten, sich erholen (in den freien Stunden), sich fortbewegen.
- Die Pläne werden durch die Struktur eines jeden der vier Schlüsselfunktionen zugewiesenen Stadtteils bestimmt, und sie werden deren entsprechende Lokalisierung innerhalb des Ganzen fixieren.
- Die Stadt muss im größeren Rahmen ihrer Einflussregion untersucht werden. Ein Regionalplan hat den einfachen gemeindlichen Plan zu ersetzen.
- Das Privatinteresse wird in Zukunft dem Interesse der Gesellschaft unterstellt sein.

2.23 *Führen Sie in Ihrer Lerngruppe, z.B. in Form eines Rollenspiels, eine Debatte über Stärken und Schwächen der Gartenstadtidee.*

2.24 *Diskutieren Sie mit Ihren Mitschülern, inwieweit Ihre eigene Stadt den Ansprüchen der Charta von Athen genügt.*